

# BRAIN DRAIN VS. HUMAN WORK DRAIN

## Beitrag zur Geschichte der bosnischen Flüchtlinge in Österreich<sup>1</sup>

Vladimir Ivanović

### ABSTRACT

The topic of this paper is the history of Bosnian refugees in Austria. The work focuses on refugees in the city of Vienna, as well as the attitude towards the previous waves of migration from the former Yugoslavia. The refugee wave during the 1990s can be observed only in the light of the previous gastarbajter migrations. The paper analyzes the relationship between two migrant groups, their similarities and differences, as well the degree of integration. In this way refugee migrations during the 1990s are presented in a completely new light and their significance is shown for the Austrian society. The study is based empirically on oral history interviews conducted by the author in the first half of 2017 with former refugees from Bosnia and Herzegovina in Vienna.

Flucht stellt eine Form der zwangsweisen, unerwünschten Migrationsbewegung einer Bevölkerung dar und ist meist ein katastrophales und einschneidendes Lebensereignis. Die Flucht ist gekennzeichnet durch entscheidende Veränderungen des sozialen, wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen, kulturellen, bürgerlichen und moralischen Status Einzelner und ihrer Familien. Dabei handelt es sich um Veränderungen, die gewaltvoll auferlegt werden und für gewöhnlich überraschend, unerwünscht, negativ und unauslöschlich sind.<sup>2</sup>

Im Laufe der vergangenen Jahre wurden Flüchtlinge zum zentralen Thema in den europäischen Staaten. Die massenhaften Migrationen eröffneten vor allem für die westeuropäischen Länder viele Fragen. Kaum eine Talkshow beschäftigt sich nicht von Woche zu Woche aus den verschiedensten Perspektiven mit der Flüchtlings-Problematik. Dies hat auch starken Einfluss auf den Wandel der politischen Szene Europas, denn die steigenden Zahlen von Einwanderern innerhalb der Europäischen Union sowie von Flüchtlingen weltweit sorgen für heftige Kontroversen um Migration und Flüchtlingschutz in den westlichen Aufnahmegesellschaften. Ängste, Hass und Radikalisierungstendenzen durch rechtspopulistische und islamistische Gruppierungen und Parteien bedrohen die liberale Politik. Gleichzeitig vertiefen sich soziale Spaltungen durch Unsicherheit und Verlustängste. In Österreich kam es so wegen Unstimmigkeiten bezüglich der Haltung (Wirtschafts-)Flüchtlingen und (Schein-)Asylanträgen gegenüber im Oktober 2017 zu vorgezogenen Neuwahlen. In diesem Kontext der aktuellen Flüchtlingskrise werden auch die Gastarbeiter-Migrationen angeführt. Von den über 20 Millionen Flüchtlingen, die es weltweit Mitte der 1990er Jahre gab, war etwa jeder zehnte aus der ehemaligen Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien (SFRJ). Während der Kriege in den 1990er Jahren verließen über eine Million Menschen Jugoslawien. Zusätzlich gab es innerhalb der ehemaligen jugoslawischen Teilrepubliken vor allem in Serbien und Kroatien rund eine

<sup>1</sup> Der vorliegende Aufsatz entstand als Teil des FWF-Projekts P 24468–G18 „Deprovincializing Contemporary Austrian History. Migration und die transnationalen Herausforderungen an nationale Historiographien (ca. 1960–heute)“, das am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck angesiedelt ist (2012–2017) und von Prof. Dr. Dirk Rupnow geleitet wird.

<sup>2</sup> Vgl. Ahtakar, Salman: *Immigration and Identity, Turmoil, Treatment and Transformation*, Giessen 2004.

Million Binnenflüchtlinge.<sup>3</sup> Der offiziellen Statistik der UNHCR zufolge kamen in den 1990er Jahren über 80.000 Flüchtlinge, vor allem aus Bosnien und Herzegowina, nach Österreich.<sup>4</sup> Die tatsächlichen Zahlen liegen aber noch viel höher, da sich damals viele von ihnen nicht als Flüchtlinge angemeldet hatten.

Die Geschichtswissenschaften vermieden es bisher, sich mit der Erforschung der Flüchtlinge zu beschäftigen. Dies bezieht sich nicht nur auf die bosnischen Flüchtlinge, sondern auf vergangene Flüchtlingswellen allgemein. Fragestellungen rund um diese Form der Migration waren eher Gegenstand anderer Nachbardisziplinen. Dies gilt für die bosnischen Flüchtlinge.<sup>5</sup> Bisher gibt es keine umfangreiche Studie, die sich mit der Geschichte der Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie deren Einfluss auf die Aufnahmeländer beschäftigt. Diese Arbeit ist der Versuch, einen kurzen Überblick zu den Fluchtbewegungen aus dem ehemaligen Jugoslawien zu geben, mit Österreich als erster Station oder auch als Endstation der vor dem Krieg Flüchtenden. Dabei können in keinem Fall endgültige Antworten gegeben werden, vielmehr soll diese Arbeit zu weiteren Forschungen anregen, die sich mit dem Flüchtlings-Thema aus historischer Perspektive, gerade auch in Österreich, beschäftigen. Derzeit werden wir Zeugen der zweiten großen Flüchtlingswelle, die Österreich in den letzten 25 Jahren trifft, und in diesem Kontext scheinen viele Fragen auf, die gerade mit Erfahrungen aus der

Vergangenheit beantwortet werden können. Die Studie lehnt sich empirisch an Oral History Interviews an, die der Autor in der ersten Jahreshälfte 2017 mit ehemaligen Flüchtlingen aus Bosnien und Herzegowina in Wien durchführte. Um den Rahmen nicht zu sprengen, fokussierte sich diese Arbeit größtenteils auf die Stadt Wien.

Neben den Interviews lehnt sich diese Studie an die zugängliche Literatur, auch wenn es nicht viele Arbeiten zu bosnischen Flüchtlingen in Österreich gibt. Barbara Franz veröffentlichte 2005 eine Arbeit zu bosnischen Flüchtlingen in Wien und New York,<sup>6</sup> und in den vergangenen Jahren erschienen einige wissenschaftliche Artikel zu diesem Thema.<sup>7</sup> Außerdem gibt es einzelne Arbeiten, die sich mit bosnischen Flüchtlingen in Schweden oder der BR Deutschland beschäftigen, oder aber deren rechtliche Situation in den einzelnen Ländern analysieren.<sup>8</sup> Dabei handelt es sich aber nicht um geschichtswissenschaftliche Arbeiten, womit diese Studie ein erster Versuch ist, die Flüchtlingswelle der 1990er Jahre aus historischer Perspektive zu betrachten.

## DER ZERFALL JUGOSLAWIENS

Jugoslawien wurde bereits nach Titos Tod 1980 von einer politischen Krise erfasst. Auch wenn Tito die SFR Jugoslawien autoritär führte, so konnte er für Jugoslawien doch

<sup>3</sup> Valenta, Marko/Ramet, Sabrina Petra: *The Bosnian Diaspora: Integration in transnational communities*, Ashgate 2011, S. 4.

<sup>4</sup> Kamm, Henry: *Yugoslav Refugee Crisis Europe's Worst Since 40's*, in: *The New York Times*, 24.7.1992, online unter: <http://www.nytimes.com/1992/07/24/world/yugoslav-refugee-crisis-europe-s-worst-since-40-s.html> (Zugriff: 20.5.2017).

<sup>5</sup> Elie, Jerome: *Histories of Refugee and Forced Migration Studies*, in: Fiddian Quasmiyeh, Elena/Loescher, Gil/Long, Katy & Sigona, Nando (Hg.): *The Oxford Handbook of Refugee and Forced Migration Studies*, Oxford 2014, S. 23–36.

<sup>6</sup> Vgl. Franz, Barbara: *Uprooted and Unwanted: Bosnian Refugees in Austria and the United States*, Texas 2005.

<sup>7</sup> Halilovich, Hariz: *Bosnians Austrians: Accidental Migrants in Trans-local and Cyber Spaces*, in: *Journal of Refugee Studies* Vol. 26, No. 4, Oxford University Press, 2013, S. 524–540; Franz, Barbara: *Bosnian refugees and socio-economic realities: Changes in refugee and settlement policies in Austria and the United States* in: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, Vol. 29, S. 5–25, S.14f; Franz, Barbara: *Transplanted or Uprooted, Integration Efforts of Bosnian Refugees based Upon Gender, Class and Ethnic Differences in New York City and Vienna*, in: *The European Journal of Women's Studies*, S. 135–157; Schuster, Brigitte: *Leben im Transit, Über Verlust, Perspektivlosigkeit und Trauma, Beispiele aus dem Alltag bosnischer Flüchtlinge in Wiener Flüchtlingslagern*, in: *Psychologie und Gesellschaftskritik* 18, Wien 1992, S. 27–43; Karlegger, Ingrid: *Bosnische Flüchtlingsfrauen in einem Wiener Flüchtlingslager. Pilotstudie zur Erfassung der psychischen und physischen Befindlichkeit infolge des Krieges, der Flucht und der Lebensbedingungen im Flüchtlingslager*. Diplomarbeit, Wien 1995.

<sup>8</sup> Ramet, Sabrina/Valenta, Marko: *Ethnic Minorities and Politics in Post-Socialist Southeastern Europe*, Cambridge 2016; Valenta, Marko/Strabac, Zan: *The Dynamics of Bosnian Refugee Migrations in the 1990s, Current Migration Trends and Future Prospects*, in: *Refugee Survey Quarterly*, Vol. 32, 2013; Valenta, Marko: *Refugees' social trajectories and trajectories of the self*, in: *Forum qualitative Sozialforschung*, Vol. 11, 2010; Tretter, Hannes: *Temporary Protection für bosnische Flüchtlinge in Europa*, Länderberichte, Wien 2000.

eine besondere Art des Sozialismus etablieren: den sogenannten Dritten Weg, der auf Eigenständigkeit, Blockfreiheit und der friedlichen Koexistenz der Völker beruhte. Dies wurde durch eine Art politischen Schwebezustand zwischen den Westmächten und dem Ostblock möglich gemacht. Doch nach Titos Tod fand sich keiner, der sein Erbe als absolute Autoritätsperson hätte antreten können.<sup>9</sup> Vielmehr wurde das Land nun von einem Präsidium geleitet, das sich aus Vertretern aller Republiken und autonomen Provinzen zusammensetzte.<sup>10</sup> 1989/90 kam es zum Zusammenbruch der kommunistischen Regime und zur Aufhebung der diametralen politischen Teilung der Weltpolitik – und Jugoslawien befand sich zu eben dieser Zeit in einer wirtschaftlichen, politischen, parlamentarischen und nationalen Krise. Durch die Veränderungen der zwischenstaatlichen Beziehungen und Konstellationen kam es zu einer Identitätskrise des gemeinsamen Staates, da Jugoslawien nun nicht mehr das Land zwischen dem östlichen und dem westlichen Block war. Somit verlor es an Bedeutung, war unfähig zu Reformen und gekennzeichnet durch Intrigen und Streitigkeiten der politischen Eliten in den einzelnen Republiken und autonomen Provinzen.<sup>11</sup> Im Laufe des Jahres 1990 entwickelte sich der Parteienpluralismus in vielen Republiken der ehemaligen SFR Jugoslawien, verschiedene Parteien entstanden. Doch wie die mehrparteilichen Wahlen desselben Jahres zeigten, gewannen die nationalistischen Lager die meisten Stimmen.<sup>12</sup> Schon vor den Wahlen im April 1990 gab es in Kroatien Zusammenstöße zwischen der serbischen Minderheit und der kroatischen Mehrheitsbevölkerung.<sup>13</sup> Im Frühjahr 1991 folgten dann auf einige kleinere Scharmützel beginnende

offene Ausschreitungen.<sup>14</sup> Am 2. März kam es zu ersten Gewalttätigkeiten zwischen kroatischen Polizisten und der lokalen serbischen Bevölkerung. Gleichzeitig kamen erste Flüchtlinge aus Osijek, Vukovar und Tenj nach Serbien.<sup>15</sup> Vergraben geglaubte Wunden aus dem Zweiten Weltkrieg wurden wieder aufgerissen und alte Ängste geschürt. Sämtliche Versuche, den Krieg zu verhindern, scheiterten, da beide Seiten – Serbien und Montenegro auf der einen, Kroatien und Slowenien auf der anderen Seite – nicht zu Kompromissen bereit waren. Am 25. Juni 1991 deklarierten die Parlamente von Slowenien und Kroatien ihre Unabhängigkeit von Jugoslawien. Am 6. Juli wurde in Ost-Slawonien das Dorf Celije als erstes in diesem Krieg niedergebrannt. Die gesamte Bevölkerung musste fliehen. In den nächsten vier Jahren erlebten viele Dörfer in Bosnien und Kroatien das gleiche Schicksal.<sup>16</sup> Nachdem das bosnische Parlament am 1. März 1992 die Unabhängigkeit der Republik erklärt hatte, kam es ebenfalls zu politischen und militärischen Ausschreitungen. Die ersten Opfer dieses Konflikts fielen am 4. April 1992 an der Brücke Vrbanja in Sarajevo. Dieses Ereignis markiert den Anfang des Bürgerkriegs in Bosnien und Herzegowina.

## DIE ANKUNFT DER BOSNISCHEN FLÜCHTLINGE IN ÖSTERREICH

Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien lösten Migrations- und Fluchtbewegungen aus, über 2 Millionen Menschen mussten zwischen 1992 und 1995 ihr Herkunftsland ver-

<sup>9</sup> Siehe: West, Richard: *Tito and the Rise and Fall of Yugoslavia*, New York 1996.

<sup>10</sup> Vgl. zur Transition der Macht zur kollektiven Führung: Nikolic, Kosta/Petrovic, Vladimir (Hg.): *Od mira do rata. Dokumenta Predsedništva SFRJ. Beograd 2011*; Ebenso die Memoiren von Raif Dizdarevic (Mitglied des rotierenden Präsidiums): *From the Death of Tito to the Death of Yugoslavia*, Sarajevo 2009.

<sup>11</sup> Siehe dazu: Calic, Marie-Janin: *Krieg und Frieden in Bosnien und Herzegovina*, Frankfurt am Main 1996.

<sup>12</sup> Alle chronologischen Daten wurden übernommen aus Prpa, Branka (Hg.): *Moderna srpska država. Hronologija*. Belgrad 2005, S. 413.

<sup>13</sup> Grandits, Hannes: *Wie die Gewalt der Jugoslawienkriege konzeptionalisieren? Wissenschaftliche Ansätze seit den 1990er Jahren*, in: *Did the Wars in Yugoslavia Change the Perception of Societal Conflicts? Debates in France and Germany in: Südosteuropa*, 61. Jg., H. 4, Oldenbourg 2013, S. 578–594.

<sup>14</sup> Mehr dazu: Baric, Nikica: *Srpska pobuna u Hrvatskoj*, Zagreb 2005.

<sup>15</sup> Prpa: *Moderna srpska država. Hronologija*. 2005, S. 415.

<sup>16</sup> Siehe: Sundhaussen, Holm: *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen*, Wien 2012.

lassen. Schon im Frühjahr 1992 kamen die ersten bosnischen Flüchtlinge nach Österreich, von Anfang April bis August jenes Jahres waren es über 30.000 Menschen, von denen die meisten mit dem Zug anreisten.<sup>17</sup> Österreichs Politiker fürchteten, dass das Land von Flüchtlingen überschwemmt werden würde. Der damalige österreichische Außenminister verkündete im Sommer 1992, Österreich könne nur mehr einen Zug voller Flüchtlinge aufnehmen und deutete so darauf hin, dass sein Land keine Flüchtenden mehr aufnehmen wollte.<sup>18</sup> Österreich war aufgrund seiner geographischen Lage das erste westeuropäische Land, das von der bosnischen Fluchtkrise betroffen war. Ein Großteil der Flüchtenden blieb in Österreich, es war aber auch Transitland für all jene Flüchtlinge, die sich aus Jugoslawien in Richtung Deutschland, Schweden oder in andere westeuropäische Länder aufgemacht hatten. So verweilten zum Beispiel viele bosnische Flüchtlinge einige Wochen in Österreich, während sie auf das Einreisevisum für die Bundesrepublik Deutschland warteten.

Österreich war damals kein Teil der Europäischen Union und das Schengen-Abkommen war noch nicht in Kraft getreten. Im Gegensatz zu den Kroaten benötigten die Bosnier für die Einreise nach Deutschland ein Visum, das man nur im deutschen Konsulat bekommen konnte. Da tausende Menschen zeitgleich zur Flucht aufbrachen, waren die Wartezeiten sehr lang und betrug meist mehr als sechs Wochen. Die Menschen schliefen unter freiem Himmel und nur diejenigen, die mit kleinen Kindern unterwegs waren, hatten die Möglichkeit, in überfüllten Turnhallen zu übernachten.<sup>19</sup>

Österreich allerdings hielt am Visa-freien Abkommen mit der SFRJ aus dem Jahr 1965 fest. Damit konnte jeder jugoslawische Staatsbürger bis zu drei Monate ohne Visum in der Republik Österreich bleiben.<sup>20</sup> Das Abkommen wurde zwar im Folgejahr außer Kraft gesetzt, trotzdem standen den bosnischen Flüchtlingen bis 1995 die Türen offen. Öster-

reich nahm zwischen 1992 und 1995 über 80.000 bosnische Flüchtlinge auf.<sup>21</sup>

Doch es ist anzunehmen, dass weitaus mehr Menschen aus Bosnien und Herzegowina flohen. Viele von ihnen ließen sich zum Beispiel gar nicht als Flüchtlinge registrieren. Ein charakteristisches Beispiel ist Nenad M., der Anfang April 1992 im Alter von 17 Jahren aus seiner Heimatstadt Sarajevo geflohen war. Zu jener Zeit war es noch möglich, Sarajevo mit Militärflugzeugen zu verlassen; zivile Flugzeuge flogen nicht mehr. *„Als die Ereignisse begannen, begannen auch die Menschen, die Stadt zu verlassen. Ein Ort dafür war der Flughafen. Man verlor dort die Kontrolle. Eine Menschenmasse wartete auf dem Flughafen auf die Evakuierung, und rundherum hörte man die Kriegshandlungen, es wurde geschossen. An jenem Tag flogen ein oder zwei Flugzeuge ab, wir blieben auf diesem Flughafen. Mein Vater ging nach Hause. Mein Bruder und ich schafften es, in einen Militärtransporter zu gelangen und kamen nach Belgrad zur Schwester unseres Vaters, wo wir vier Wochen blieben. Da ich fast schon volljährig und damit bald militärpflichtig war, beschlossen meine Eltern zusammen mit der Schwester meiner Mutter, die in Wien lebte, dass ich hierherkommen sollte. Ich kam am 11. Mai 1992 mit ‚Laza‘ nach Wien. ‚Laza‘ war eine Firma aus Požarevac, die Kombis zurück nach Wien brachte. Das ist jetzt 25 Jahre her. Ich kam hierher zu meiner Familie, zu meiner Tante, die als Gastarbeiterin gekommen war. Sie lebte mit ihrem Mann und zwei Kindern hier.“*<sup>22</sup>

Viele bosnische Flüchtende kamen nicht nur über organisierte Flüchtlingstransporte, sondern über reguläre Autobus- oder Zuglinien oder reguläre Reisen. Diese führten aus Bosnien meist über Kroatien oder Serbien und dann von Belgrad aus weiter nach Österreich. Man kann ebenso von einer sogenannten *Chain migration* sprechen. Viele, die ihre Familien und Freunde in Österreich besuchten, entschieden

<sup>17</sup> Franz: *Bosnian refugees* 2003, S. 7.

<sup>18</sup> Dies., S. 8.

<sup>19</sup> Pflügner, Tobias/Jung, Martin: *Krieg in Jugoslawien, Seine Ursache. Offene Grenzen für Waffen – aber nicht für Flüchtlinge*, Tübingen, 1994, S. 126.

<sup>20</sup> Abkommen zwischen Bundesregierung der Republik Österreich und der Regierung der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien über die Aufhebung der Sichtvermerkpflcht, BGBl 1965/365.

<sup>21</sup> Franz: *Bosnian refugees* 2003; Franz: *Transplanted or Uprooted*, S. 135–157.

<sup>22</sup> Interview mit Nenad M., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

sich dann auch dafür, gerade hier ihren Zufluchtsort zu finden. Als Jugoslawien zu zerfallen begann, lebten über 200.000 jugoslawische Arbeiter mit ihren Familien in Österreich, da die beiden Länder in den 1960er und 1970er Jahren Teil der Arbeitsmigrationsprozesse in Europa gewesen waren. Damals gab es in der österreichischen Wirtschaft eine große Nachfrage nach Arbeitskraft, wohingegen es in Jugoslawien zu viel davon gab, was 1966 zum Arbeiteranwerbeabkommen führte, das eine institutionalisierte Einreise jugoslawischer Arbeiter ermöglichte. Bis 1975, als das erste Gesetz über die Arbeiterbeschäftigung in Österreich erlassen wurde, stellten die jugoslawischen Gastarbeiter, die größtenteils aus Serbien sowie Zentral- und Nordbosnien stammten, 80 % der ausländischen Arbeitskräfte in Österreich. Die meisten von ihnen lebten in Wien, Linz, Graz und Vorarlberg und arbeiteten im niedrigqualifizierten Sektor.<sup>23</sup> Sveto, der aus Vareš in Zentralbosnien stammt, entschied sich im April 1992 eben deshalb nach Österreich zu gehen, da er dort Verwandte hatte:

*„Ich kam am 1. Juni in Wien an. Mein Bruder war schon hier, er war schon im April nach Wien gekommen. Ich war 24 Jahre alt. Also bereit, um zum Militär eingezogen zu werden. Es ist nicht dein Krieg, du siehst dich nirgendwo darin. Unser Verwandter war schon 1990, 1991 nach Wien gekommen. Wir verhandelten und er lud ihn ein, zu kommen. Wir hatten irgendwelche Verwandten, die die private Linie Sarajevo – Deutschland fuhren, und mein Bruder war im April mit ihnen gefahren. Damals stellte sich schon die Frage, ob man rauskommt oder nicht. Er fuhr dann mit ihnen nach Österreich und ich fuhr nach Belgrad. Als wir uns später hörten, begriffen wir, dass es gut wäre, wenn ich auch kommen würde. Ich kam mit einer normalen Autobuslinie aus Belgrad nach Wien.“<sup>24</sup>*

## DER RECHTLICHE STATUS DER BOSNISCHEN FLÜCHTLINGE

Im Laufe des Jahres 1992 wurden einige Restriktionen bezüglich der bosnischen Flüchtlinge eingeführt. Laut den UN-Konventionen und laut dem geltenden Asylrecht hatten sie nicht den Status von Flüchtlingen. Der Großteil bekam einen sogenannten vorübergehenden Schutz zugesprochen, „Temporary protection“ respektive Duldung. Diese Praxis des vorübergehenden Schutzes wurde gesetzlich durch den am 1.1.1993 in Kraft getretenen §12 AufG sanktioniert.<sup>25</sup> Dem vorübergehenden Schutz zufolge hatten die bosnischen Flüchtlinge so lange das Aufenthaltsrecht auf österreichischem Territorium wie für sie Lebensgefahr bestand, beziehungsweise so lange der Krieg in Bosnien und Herzegowina andauerte. Den Flüchtlingen wurde der Zutritt zum freien Arbeitsmarkt verwehrt, sie konnten keine Arbeit aufnehmen. Ebenso wenig konnten sie frei durch Österreich reisen. Solche Rechte wären eigentlich mit der Flüchtlingskonvention garantiert gewesen. Außerdem machte es das Gesetz für bosnische Flüchtlinge, die nach April 1992 nach Österreich gekommen waren, unmöglich, um Asyl anzusuchen.<sup>26</sup> Fast alle Asylanträge von Flüchtenden aus dem ehemaligen Jugoslawien wurden abgelehnt.<sup>27</sup> Daher verließen viele von ihnen Österreich in Richtung Übersee, wie etwa der Pilot der Jugoslawischen Volksarmee, der 1991 aus Zagreb floh. Nachdem er fünf Jahre lang auf die Bewilligung des Asylantrages gewartet hatte und dieser schließlich abgelehnt wurde, zog er mit seiner Familie nach Kanada.<sup>28</sup> Einige Menschen, die vor dem Krieg flohen, entschieden sich dafür, sich trotzdem nicht als Flüchtlinge registrieren zu lassen. Dafür gab es vielerlei Gründe. Einige hatten Angst, man würde sie zurückschicken, andere wollten sich mit den

<sup>23</sup> Siehe: Ivanović, Vladimir: Die Beschäftigung jugoslawischer Arbeitskräfte in Österreich in den 1960er und 1970er Jahren, Zeitgeschichte Nr. 40, H. 1, Innsbruck 2013, S. 35–49.

<sup>24</sup> Interview mit Sveto A., Wien 26.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>25</sup> Weber, Thomas: Vergleich der Temporary Protection-Gesetzgebung acht europäischer Staaten für Flüchtlinge aus Bosnien und Herzegowina vor Umsetzung der EU-Richtlinie über vorübergehenden Schutz, in: Tretter, Hannes: Temporary Protection, Wien 2000, S. 101.

<sup>26</sup> Tretter, Hannes: Temporary protection für bosnische Flüchtlinge in Europa, Länderberichte, Wien 2000, S. 28.

<sup>27</sup> Mehr dazu: Franz: Transplanted or Uprooted 2005.

<sup>28</sup> Interview mit Novak M., Wien 29.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

Zuschreibungen, die mit dem Flüchtlingsstatus verbunden sind, nicht identifizieren. Doch die Mehrheit jener, die vor dem 1. Juni 1992 nach Österreich kam, ließ sich als Flüchtling registrieren, was auch dadurch ermöglicht wurde, dass es nicht schwierig war, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen.

Oliver war aus Sarajevo geflohen. Er entschied sich dafür, sich nicht als Flüchtling registrieren zu lassen, sondern die Möglichkeit eines dreimonatigen Aufenthaltes in Österreich ohne notwendiges Visum zu nutzen: *„Ich musste mich zwischen zwei Optionen entscheiden, in den Krieg zu gehen oder wegzugehen. Ich bin einfach gegangen. Ich habe nie gesagt, ich sei ein Flüchtling. Anfangs habe ich gearbeitet, um drei Monate hierzubleiben und dann nach Tschechien rauszufahren, dann musste man irgendeinen Aufenthaltsort haben, um sich bei der Polizei zu melden. Und dann konnte man drei Monate regulär bleiben.“*<sup>29</sup> Auch Nenad M. aus Sarajevo hatte am Beginn kein Flüchtlings-, sondern ein Schülervisum. Als er dann später zu studieren begann, hatte er ein Studentervisum, bis er eine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung bekam. Nenad M. wollte sich nie als Flüchtling registrieren, da er Angst hatte, er müsste zurückkehren.

Somit tauchte er nie als Flüchtling in einer Statistik auf. Mit der Zeit wurde es immer schwerer, den Flüchtlings- oder Aufenthaltsstatus zu bekommen. Vor allem für die Bewohner Sarajevos war es sehr schwer, die Stadt zu verlassen, da diese von den militärischen Kräften der bosnischen Serben eingekesselt und belagert war, womit es auch verboten war, die Stadt außer in Ausnahmesituation zu verlassen. Nenads Mutter blieb in Sarajevo und schaffte es kurz vor der Unterzeichnung des Dayton-Abkommens, die Stadt zu verlassen. *„Meine Eltern verbrachten den ganzen Krieg in Sarajevo. Meine Mutter verließ Sarajevo kurz vor Dayton und kam zu mir nach Wien. Sie lebte eine Zeit lang bei mir. Da in Sarajevo Arbeitspflicht herrschte und damit sie die Stadt*

*verlassen konnte, musste sie für arbeitsunfähig erklärt werden. Ich weiß, dass sie die Ärzte der Kommission schmierte, sie bekam es [den Arbeitsunfähigkeitsbescheid] und basierend darauf reiste sie über Kroatien aus und kam nach Österreich. Es war schwer für sie den Flüchtlingsstatus zu bekommen. Der Krieg war schon fast vorbei, das Dayton-Abkommen war unterschrieben.“*<sup>30</sup>

Gleichzeitig war die Familienzusammenführung fast unmöglich. Nenads Bruder war bei der Tante in Belgrad geblieben, wo er die Grundschule besuchte. Daher bekam er damals auch einen Pass der Bundesrepublik Jugoslawien.<sup>31</sup>

*„Als er nach Wien kam, wegen der Mutter, gab es Probleme von österreichischer Seite, da er in Serbien lebte. Er ging ins Gymnasium in der Hegelgasse und bekam keine Aufenthaltsgenehmigung, sondern in den zwei Jahren, die er hier zur Schule ging, bekam er von Widerspruch zu Widerspruch eine Verlängerung. Und am Ende, als das nicht mehr ging, kehrte er nach Belgrad zurück, schloss die Schule ab und dann bewarb er sich normal darum, als Student nach Wien zurückzukehren.“*<sup>32</sup> Nenads Bruder konnte keinen Flüchtlingsstatus bekommen, da er aus Sicht der österreichischen Behörden aus einem sicheren Land kam.

## DAS ALLTÄGLICHE LEBEN

Kommt man als Flüchtender in einem neuen Land an, so ist diese Ankunft meist mit Erleichterung und einer gewissen Euphorie verbunden, da man den furchtbaren Ereignissen und dem Tod entronnen ist. Nach dieser Anfangsphase kommt es in der zweiten Phase zur Konfrontation mit der Realität, sowohl von Seiten der Flüchtenden, als auch der Aufnahmegesellschaft.

Die Mehrzahl der bosnischen Flüchtlinge war nach der Ankunft Teil des humanitären Hilfsprogramms namens

<sup>29</sup> Interview mit Oliver M., Wien 28.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>30</sup> Interview mit Nenad M., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>31</sup> Serbien und Montenegro gründeten am 1.4.1992 einen gemeinsamen Staat unter dem Namen Bundesrepublik Jugoslawien (Savezna Republika Jugoslavija).

<sup>32</sup> Interview mit Nenad M., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

Bund-Länder-Aktion. Ab 1. Mai 1992 konnten sich alle bosnischen Flüchtlinge registrieren, um eine „Pink Card“ zu bekommen, die Zugang zu Hilfe ermöglichte. Über 91.000 Flüchtlinge registrierten sich von 1. Mai 1992 bis 31. August 1998 in diesem Programm, das ihnen Verpflegung, Unterkunft und Gesundheitsversorgung sicherte. Jene Flüchtlinge, die in einer Massenunterkunft untergebracht waren, bekamen finanzielle Hilfe im Ausmaß von 1.500 ATS monatlich; jene in Privatunterkünften hatten kein Anrecht auf solch eine finanzielle Unterstützung. Rund zwei Drittel der Flüchtlinge war in Privatwohnungen untergebracht.<sup>33</sup> Sveto zum Beispiel, der aus Vareš über Belgrad nach Wien gekommen war, war zwar als Flüchtling registriert, wollte aber nicht in einer Gemeinschaftsunterkunft leben:

*„Ich war als Flüchtling gemeldet. Da hieß es, entweder du gehst in diese Flüchtlingsunterkunft oder du suchst dir selber was. Und ich fand etwas auf eigene Faust. Als ich nach Wien kam hatte ich das Glück, jemanden aus Serbien kennenzulernen, der mir half, mich bei ihm in der Wohnung anzumelden, damit ich mich überhaupt melden und den Flüchtlingsstatus bekommen konnte, damit ich nicht in ein Sammellager muss. Meine Frau kam im Oktober 1992 und dann fand ich eine eigene Wohnung. Wenn man sich als Flüchtling meldete, war man automatisch krankenversichert und niemand fragte, was man machte. Man musste sich nur ein Mal monatlich in Erdberg melden. Dort, wohin wir gingen, um uns ein Mal monatlich zu melden, standen Kolonnen. Wir mussten sehr früh morgens hingehen und uns anstellen, damit man es schaffte, sich zu melden, denn man musste das an einem bestimmten Tag tun.“<sup>34</sup>*

Viele bosnische Flüchtlinge wollten nicht in Massenunterkünften untergebracht werden. Oliver's Frau kam mit ihrem nur 40 Tage alten Baby. Auch wenn sich Oliver nicht als Flüchtling melden wollte, so hatten seine Frau und sein Kind aber diesen Status, vor allem der Krankenversicherung

wegen. Gerade an diesem Fall zeigt sich deutlich, wie wichtig die humanitäre Hilfe Österreichs war. Jene Flüchtenden, die heute nach Europa kommen, erhalten keinen vollen Zugang zum Gesundheitssystem. Oliver lebte nach seiner Ankunft in Österreich zuerst in einer Wohngemeinschaft: *„Zwei Brüder aus der Steiermark, eine Französin und eine Türkin. Diese Französin hatte diese kleine Wohnung im 20. Bezirk, und als sie hörte, dass meine Frau kommt, fragte sie mich, ob ich diese Wohnung übernehmen wolle. Ich nahm sie, ich gab ihr die Miete, und sie zahlte es weiter ein, und so kam ich in diese Wohnung.“<sup>35</sup>*

Wer Wohnungen anmieten wollte, musste notgedrungenerweise auch irgendeine Arbeit finden, um die Existenz zu sichern. Es gab zwar eine gewisse Hilfsleistung durch den Staat, doch nicht für all jene, die nicht gemeldet sein wollten. Da sie aber ihre Lebensbedürfnisse stillen mussten, arbeiteten viele Flüchtlinge im informellen Sektor respektive in „Schwarzarbeit“. Dabei handelte es sich meist um Hilfstätigkeiten wie Putzen oder Arbeiten auf Baustellen und in Landwirtschaftsbetrieben. *„Wir arbeiteten schwarz um zu überleben. Es war in meinem Interesse, irgendetwas zu arbeiten, das Malen hasste ich am meisten. Wenn jemand Malen erwähnte, rannte ich aus dem Haus. Mein erster Job in Österreich war Malen. Ich habe mir die Arbeit nicht ausgesucht. Die Situation war so, dass unsere Eltern unten in Vareš geblieben waren. Meine Eltern und die Eltern meiner Frau. Wir mussten darauf achten, hin und wieder auch ihnen Geld hinunter zu schicken.“<sup>36</sup>*

Die österreichischen politischen Akteure waren nicht gewillt, den Arbeitsmarkt für die Flüchtlinge zu öffnen.<sup>37</sup> Trotzdem schafften es viele bosnische Flüchtlinge mit der Zeit, eine Arbeitsstelle zu finden und so auch eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Somit veränderten sie ihren Status: Im rechtlichen Sinn wurden sie zu Fremdarbeitern respektive „Gastarbeitern“, was eine Aufenthaltsperspektive und eine

<sup>33</sup> Franz: *Bosnian refugees*, S. 13.

<sup>34</sup> Interview mit Sveto A., Wien 26.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>35</sup> Interview mit Oliver M., Wien 28.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>36</sup> Interview mit Sveto A., Wien 26.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>37</sup> Franz: *Transplanted or Uprooted*, S. 135–157.

Beschäftigungsmöglichkeit eröffnete. Laut Schätzung des Innenministeriums wurden 65.000 bosnische Flüchtlinge in die österreichische Wirtschaft integriert.<sup>38</sup>

Es scheint, als wäre es für die meisten bosnischen Flüchtlinge kein großes Problem gewesen, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Sveto bekam zuerst einen Job bei einer Bäckerei, später machte er sich zusammen mit seinem Bruder selbstständig und sie gründeten eine eigene Firma.

*„Man hatte gewisse Privilegien als Flüchtling. Man konnte eine Arbeitserlaubnis bekommen, wenn man eine Firma findet und diese den Antrag ausfüllt. Ich fand einen Job in der Bäckerei. Ich füllte den Antrag aus, reichte ihn ein und bekam eine Arbeitserlaubnis. Und dann ging das Fest richtig los. Wir heirateten 1995. Sie hatte damals auch eine Arbeitserlaubnis. Im Januar 1995 eröffnete ich zusammen mit meinem Bruder eine Firma. Ich hatte damals noch immer den roten jugoslawischen Pass. Dann reichte ich alles für einen bosnischen Pass ein und wartete zwei Jahre darauf. Und dann verlangten sie den neuen Pass von mir. Damals machte ich einen Fehler, weil es mir schon reichte. Ich war verheiratet, hatte Arbeitspapiere, eine Firma, aber keinen Pass. Ich ging in die jugoslawische Botschaft, bekam einen jugoslawischen Pass und reichte den ein und bekam eine Ablehnung, da ich mich mit dem Pass eines sicheren Herkunftslandes für die Papiere beworben hatte. Mein Status änderte sich. Und dann ging ich über einen Anwalt und bekam einen bosnischen Pass und bekam das Visum und dann nahm alles seinen Lauf.“<sup>39</sup>*

Olivers Fall ist besonders interessant und charakteristisch für die Flüchtlingsjahre. 1992 versuchte Oliver jeder Arbeit nachzugehen, die ihm angeboten wurde. Er malte, half in Galerien und in Supermärkten. Mit seinem sehr markanten Aussehen – er war groß und hatte lange Haare – fiel er einem Mann auf, der ihm im Laufe von zwei Wochen einige Male über den Weg gelaufen war.

*„Der Mann fragte mich, wer ich sei und ob ich den Sommer über für die ORF-Studios arbeiten möchte, um bei der Dekoration zu helfen. Ich dachte, er macht einen Witz mit mir. Das wurde über eine Sub-Firma gemacht, und als der Auftrag vorbei war, wussten alle, wer ich war und woher ich kam, und es tat ihnen leid mich zu entlassen, und so überlegten sie sich alle möglichen Arbeiten für mich.*

*Der Mann, der mich eingestellt hatte, wollte mich nicht anmelden. Ich wusste nicht viel über die Gesetze und durfte auch nicht viel fragen, für mich war wichtig, dass ich diesen Pass hatte. Ich hatte einen Pass, bekam ein Gehalt, ein gutes. Dann insistierte ich später darauf, sie füllten es aus, und alle fünf, sechs Monate, wenn ich damit anfang, lehnten sie mich ab.“<sup>40</sup>*

In Olivers Fall dauerte es über zwei Jahre, bis er eine Arbeitserlaubnis bekam, da sein Arbeitgeber, um so Geld für Steuern und Sozialabgaben zu sparen, nicht bereit war, ihn anzumelden. Sowohl in Svetas als auch Olivers Fall hätte die Unkenntnis des Systems und des Gesetzes zu einem Status- und Arbeitsverlust, und damit auch Existenzverlust in Österreich führen können.

Nach einigen missglückten Ansuchen um eine Arbeitsgenehmigung ging Oliver schließlich zum Arbeitsamt, um nachzufragen, worin das Problem lag. *„Als ich zum Arbeitsamt ging um zu sehen, worum es geht, war da eine sehr freundliche Frau. Sie sagte zu mir: Mein Herr, wir haben jedes Mal positiv geantwortet, ihre Firma hätte nur das Formular ausfüllen müssen, das wir ihnen zur Kontrolle geschickt haben, und es zurückschicken. Das haben sie nie gemacht.“<sup>41</sup>*

Erst als Oliver insistierte, füllte die Firma den Antrag aus. Viele österreichische Firmen nutzten die Situation der bosnischen Flüchtlinge, für die es aus existenziellen Gründen wichtig war irgendeine Arbeit zu haben, aus und ließen sie „schwarz“ arbeiten, ohne die nötigen Abgaben zu zahlen. Somit erhielten sie die billigste mögliche Arbeitskraft und wurden zu modernen Ausbeutern. Von Seiten des Staates

<sup>38</sup> Franz: *Bosnian refugees*, S. 14.

<sup>39</sup> Interview mit Sveto A., Wien 26.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>40</sup> Interview mit Oliver M., Wien 28.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>41</sup> Ibid.



wurde dies nicht sanktioniert. Schwarzarbeit betraf nicht nur jene Flüchtlinge, die gemeldet waren. Sogar Studenten, die als Flüchtlinge gekommen waren, aber einen Studentenstatus hatten, arbeiteten schwarz. Es scheint, als wäre die Mehrheit der Flüchtlinge in Berührung mit „Schwarzarbeit“ gekommen.<sup>42</sup>

Es war eigentlich recht leicht, Papiere zu bekommen, doch nicht alle, die die Bedingungen erfüllten, bekamen auch eine Arbeitserlaubnis: Hierbei war problematisch, dass diese laut dem neuen Fremden-gesetz vergeben wurden, womit die Quoten in den Bundesländern schon im Vorhinein erfüllt waren. Sowohl aus sozialen als auch aus humanitären Gründen war es nicht möglich, den Aufenthalt der bosnischen Flüchtlinge in Österreich zu beenden. Der Gesetzgeber reagierte auf die Integrationsbemühungen des Bundes und der Länder, was wiederum zur Folge hatte, dass es vielen bosnischen Flüchtlingen ermöglicht wurde, sich ihre Existenz zu sichern. So wurde gesondert das „Bosnier-Gesetz“ erlassen, welches die Ausgabe von quotenfreien Niederlassungsbewilligungen für jeglichen Aufenthaltzweck vorsah, sofern die sonstigen Voraussetzungen für die Erteilung eines Aufenthaltstitels erfüllt waren.<sup>43</sup>

## HUMAN WORK DRAIN VS. BRAIN DRAIN

Da die jugoslawischen Arbeiter bereits über zwei Jahrzehnte fern der Heimat wohnten, hatten sie schon eine formelle wie auch informelle soziale Infrastruktur aufgebaut. In Wien und auch in anderen Städten entstanden jugoslawische Klubs, die sich vor allem um die Freizeitorganisation der Arbeiter kümmerten. Gleichzeitig waren sie Treffpunkte für die Arbeiter, wo sich diese austauschen konnten. In Wien gab es das jugoslawische Kulturzentrum, ebenso wie das Haus der Jugoslawen („Dom Jugoslovena“), das im heuti-

gen Filmcasino untergebracht war.<sup>44</sup> In den Schulen gab es muttersprachlichen Zusatzunterricht, ebenso konnten die jugoslawischen Arbeiter über Zweigstellen der Volksuniversitäten aus Jugoslawien ihre Muttersprache perfektionieren. Die informellen Netzwerke waren allerdings viel entwickelter als die formellen. Die jugoslawischen Arbeiter informierten sich gegenseitig über Arbeitsplätze, die Regulatoriva des Aufenthaltsrechts und halfen neuangekommenen Arbeitern. Wichtig anzumerken ist, dass ihr Aufenthalts- und Arbeitsstatus schon bei ihrer Ankunft rechtlich geklärt waren: Alle hatten eine längerfristige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Arbeiten, die sich mit der bosnischen Flüchtlingsfrage der 1990er Jahre beschäftigen, behandeln die Beziehungen zwischen diesen beiden Gruppen nur sehr oberflächlich. Auch diese Studie kann die Verbindung zwischen diesen beiden Migrantengruppen nicht im Detail betrachten, da hierfür tiefgreifendere und komplexere Forschungen notwendig wären. Allerdings kann man einzelne Aspekte dieser Beziehungen hervorheben.

Viele Flüchtlinge, die Familie oder Freunde in Österreich hatten, konnten natürlich auf deren Hilfe zählen: Deren Wohnungen waren erste Anlaufstellen für eine Unterkunft, dort gab es die notwendigen Informationen, wie das System vor Ort funktioniert, sowie die Adressen der zuständigen Behörden, hier wurden sie über mögliche Anstellungsformen aufgeklärt. Viele aus der Gastarbeiter-Emigration halfen den aus dem Krieg Geflüchteten dabei, Schwarzarbeit zu finden. Diese Jobs waren meist schlecht bezahlt, und in denselben Branchen, in denen auch die meisten jugoslawischen Gastarbeiter tätig waren. Nenad M. bekam seinen ersten Job in der Fleischerei Radatz. 90 % der Arbeiter in diesem Unternehmen stammten aus jener Gegend, aus der auch Nenads Verwandtschaft gekommen war.<sup>45</sup> Doch er erkannte schnell, dass ihm dieser Job nicht lag und er begann sich weiterzubilden. Hier zeigt sich ein deutlicher Konflikt zwi-

<sup>42</sup> Interview mit Nenad M. und Vlada N., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>43</sup> Tretter: Temporary protection, S. 66.

<sup>44</sup> Siehe: Ivanović, Vladimir: Nostalgija za prugom, Das Freizeitverhalten jugoslawischer Gastarbeiter in der BRD und Österreich, in: Grandits, Hannes/Sundhaussen, Holm (Hg.): Jugoslawien in den 1960er Jahren. Auf dem Weg zu einem (a)normalen Staat?, Wiesbaden 2013.

<sup>45</sup> Interview mit Nenad M., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

schen der alten Gastarbeiter-Migration und den Flüchtlingen, der auf mehreren Ebenen erkennbar ist.<sup>46</sup>

Der erste und sichtbarste Unterschied war die Freizeitgestaltung. Viele der jungen Flüchtlinge bekamen einen regelrechten Kulturschock.

*„Ich hatte viele Verwandte aus der Migrationswelle der 1970er. Ich war damals mit den Gleichaltrigen hier befreundet. Der Sohn meiner Tante ist genauso alt wie ich, doch wir hatten ganz andere Interessen. Ich kam als Sarajlija (urban geprägt) hierher, und sie führten mich ein Café mit volkstümlicher Musik. Das war ein Kulturschock für mich. Es war unter meiner Würde ‚Plavi Orkestar‘<sup>47</sup> zu hören. Ich war damals ein Heavy Metal Fan.“<sup>48</sup>*

Die Migrationsbewegung der 1990er brachte Menschen mit einem gänzlich anderen Lebensentwurf. Man darf nicht vergessen, dass viele Intellektuelle aus dem ehemaligen Jugoslawien während der jugoslawischen Kriege gerade in Österreich einen Zufluchtsort gefunden haben. Bedingt war dies auch durch historische Traditionen, beziehungsweise durch die Tatsache, dass Bosnien und die Vojvodina früher einmal Teile Österreich-Ungarns gewesen waren. Ein großer Teil des späteren Jugoslawien war über Jahrhunderte Teil der Habsburger Monarchie. Diesen Einfluss sieht man im ehemaligen Jugoslawien sehr gut auf unterschiedlichen Ebenen, etwa in der Ernährung, ebenso wie in der Architektur und Schrifttradition.

Jene Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, die im Laufe der 1990er Jahre kamen, hatten andere Bedürfnisse und Ziele, sie wollten nicht ein Teil der Unterschicht werden oder bleiben, auch wenn sie sich ihres Status als Flüchtling bewusst waren. Hier liegt der größte Unterschied zu den Gastarbeitern. Bald zeigten sich erste Konflikte bezüglich der Jobsuche und man hörte oft Anschuldigungen wie: *„Ich bin*

*schon seit 25 Jahren hier, lebe auf 30 m<sup>2</sup> und habe ein Gang-Klo, und du willst solche Jobs jetzt nicht annehmen, was denkst du dir denn.“<sup>49</sup>*

Diejenigen, die als Flüchtlinge gekommen waren, schlugen bald einen von jenem der Gastarbeiter abweichenden Weg ein. Die Migrationsmotivation war natürlich eine andere und spielte eine große Rolle, doch entscheidend war auch das Bildungsniveau.<sup>50</sup> *„Wir hatten andere Interessen. Mir war nicht klar, wie man kein Wasser oder WC in der Wohnung haben kann. Die Leute hatten andere Prioritäten. Ich bin hierhergekommen und versuchte, hier zu leben. Ich bin hier, ich muss mich hier integrieren. Es gab hier ein paar Leute aus der Gastarbeiter-Schicht, die ich kennengelernt hatte und die mir halfen, aber die Interessensphäre war eine ganz andere. Ich hatte andere Prioritäten.“<sup>51</sup>*

Sveto A. kann als typischer Beispielsfall für die Flüchtlingspopulation herangezogen werden. Nachdem er nach Österreich gekommen war, arbeitete er schwarz in allen möglichen Jobs, bis er durch die Arbeit in einer Bäckerei eine Arbeitsbewilligung und damit freien Zugang zum Arbeitsmarkt bekam. 1994 entschied er sich gemeinsam mit seinem Bruder ein Café zu eröffnen, das nicht auf jugoslawisches oder bosnisches Zielpublikum ausgerichtet war, sondern auf österreichisches. Dies kann als Punkt angesehen werden, an dem man dem Gastarbeiter-Milieu entfliehen wollte. Das Café wurde allerdings nach einem Jahr geschlossen, da die Brüder keine Gastronomie-Erfahrung hatten und das Café nicht rentabel war. Trotzdem war es ein mutiger Schritt der Brüder aus Vareš. Es zeigt sich, wo die Grenzen der Hilfestellung durch die Gastarbeiter lagen, denn sie konnten zwar vermitteln, um gewisse Jobs zu finden, nicht aber dabei helfen, ein Unternehmen zu gründen, denn kaum einer von ihnen arbeitete als selbstständiger

<sup>46</sup> In Schweden hat sich Zoran Slavnic mit dieser Frage beschäftigt: Slavnic, Zoran: Conflicts and inter-ethnic solidarity: Bosnian refugees in Malmö, in: Valenta, Marko/Ramet, Sabrina (Hg.): The Bosnian Diaspora: Integration in transnational communities, Ashgate 2011, S. 263–279.

<sup>47</sup> Jugoslawische Pop Band aus Sarajevo.

<sup>48</sup> Interview mit Nenad M., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>49</sup> Ibid.

<sup>50</sup> Szigetvar, András: Warum die Integration der Bosnien-Flüchtlinge klappte, in: Der Standard, 9.2.2016, online unter: <http://derstandard.at/2000030611094/Warum-die-Integration-der-Bosnien-Fluechtlinge-klappte-und-es-heute> (Zugriff: 15.5.2017).

<sup>51</sup> Interview mit Sveto A., Wien 26.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

Unternehmer. *„Wir haben unsere ‚Schule‘ hier sehr teuer bezahlt. Wir kannten die Gesetze nicht, beherrschten die Sprache nicht, und dann machst du ein Lokal auf und sagst, hier sind wir.“*<sup>52</sup>

Als sie merkten, dass das Lokal keinen Gewinn erzielte, übernahmen sie eine Restaurationswerkstatt in der Umgebung. *„Man kauft alte Barockmöbel und repariert sie, richtet sie her und verkauft sie wieder, und dann begannen wir mit kleinen Lastwägen Umzüge und Entrümpelungen zu machen. Aber das funktionierte nicht mit den Lastwägen, und dann blieb uns nur einer. Ein Kunde wollte damals, dass wir etwas reinigen, und wir meinten, das sei kein Problem, und so fing mein Bruder und ich an. Unser erster Auftrag war es, eine Bank zu reinigen, und dann ging das im Jahr 2000 in dieser Branche los. Als ich nach Österreich gekommen war, hatte ich 500 Mark in der Tasche.“*<sup>53</sup>

Sveto hat heute eine eigene Firma mit über 30 Angestellten. Dabei handelt es sich gewissermaßen um ein Phänomen, das man als ethnische Ökonomie bezeichnen könnte, da ein Großteil der Arbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien stammt. Dieser Begriff impliziert, dass sich die Aktivitäten der migrantischen Firmen in vielem von den einheimischen unterscheiden, vor allem da viele von ihnen in sogenannten wirtschaftlich-sozialen Nischen entstanden waren und sich erst in letzter Zeit auf den gesamten Stadtraum verbreiteten.<sup>54</sup> Es handelt sich trotzdem um ein Unternehmen, das neue Arbeitsplätze schafft und somit zur österreichischen und lokalen Ökonomie beiträgt. Bei denjenigen, die als Flüchtlinge gekommen waren, ist der Wunsch nach sozialem Aufstieg und Unabhängigkeit stark ausgeprägt. Einige schafften es, eigene Firmen zu gründen, die Mehrheit der Jungen aus der sogenannten Kriegsgeneration allerdings setzte auf Bildung, schloss Schulen und Studien ab und arbeitet heute in erfolgreichen Unternehmen, wie zum Beispiel Vlado, der aus Banja Luka geflohen war, einen Ausbil-

dung zum Ingenieur der Informationstechnologien abschloss und heute für die österreichische Telekom arbeitet. *„Meine persönliche Erfahrung ist, dass der Brain Drain, der in den 1990ern weggegangen ist, sehr zu dieser Gesellschaft hier beigetragen hat, und egal wie gut und wichtig der Human Workforce Drain war, so hatte er doch nicht so einen starken Einfluss auf das makroökonomische Niveau. Der Brain Drain der 1990er hat nichts mit dem Human Work Drain der 60er Jahre zu tun.“*<sup>55</sup> Auch jene, die keine Möglichkeit für weiterführende Bildung hatten, schafften es unter den gegebenen Umständen, das Beste für sich rauszuholen.

#### BRÜDERLICHKEIT UND EINHEIT? DUALE JUGOSLAWISCHE IDENTITÄT DER KRIEGSGENERATION

Im Zuge des Bosnien-Krieges fanden Angehörige aller drei Nationen einen Zufluchtsort in Österreich, sowohl die bosnischen Muslime respektive Bosniaken und Kroaten, wie auch die bosnischen Serben. Dabei ist gerade die Interaktion zwischen diesen Gruppen, vor allem der jungen Leute, sehr interessant. Vor den Kriegen in Jugoslawien gab es nur einige Studenten aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien an österreichischen Universitäten, die auch eine gemeinsame Vereinigung hatten. Mit Kriegsbeginn kam eine große Zahl junger Leute nach Österreich, und damit erhöhte sich auch die Zahl der Studierenden, so zum Beispiel an der Universität Wien. Darauf folgend entstanden auch Vereinigungen basierend auf nationaler Zugehörigkeit: Es wurde ebenso ein Verein der serbischen, wie auch der bosnischen Studenten gegründet. Die bosnischen Serben allerdings nahmen an dessen Aktivitäten nicht teil.<sup>56</sup> Gerade die ersten Jahre in der neuen Umgebung brachten große Schwierigkeiten für die jungen Leute mit sich. Einerseits fanden sie keine Gemeinsamkeiten mit der bereits seit

<sup>52</sup> Ibid.

<sup>53</sup> Ibid.

<sup>54</sup> Stock, Miriam: Der Geschmack der Gentrifizierung: Arabische Imbisse in Berlin, Berlin 2013, S. 14.

<sup>55</sup> Interview mit Vlado N., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>56</sup> Interview mit Nenad M. und Vlado N., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

Jahrzehnten hier lebenden Bevölkerung aus Ex-Jugoslawien, die hier aufgewachsen waren oder schon der zweiten Generation angehörten und damit in Österreich geboren waren. Sie hatten eine duale Identität, die die neu angekommenen Flüchtlinge so nicht hatten. Andererseits war auf Grund von Sprachbarrieren der Kontakt zu Österreichern sehr schwer. Laut Nenad M. erhöhte sich die Anzahl der Flüchtlinge aus Jugoslawien an den Universitäten etwa nach einem Jahr: *„Ein Jahr nachdem ich hierhergekommen war, gab es an der Uni viele unserer Leute. In den ersten beiden Jahren konnte ich schwer mit Österreichern in Kontakt treten. Du kannst die Sprache nicht, es gibt eine Barriere, dann hörst du unsere Sprache. So entstehen Mikrokosmose. Die Bosnier waren in der Vereinigung der bosnischen Studenten, und die Serben in der Vereinigung der serbischen Studenten, und die beiden vermischten sich nicht. Es war ethnisch getrennt. Es entwickelte sich eine neue Dynamik. Es ist interessant, ich hatte einen Konflikt mit Serben aus Novi Pazar. 1992 wurden die Olympischen Spiele in Barcelona abgehalten, und ich feuerte für Kroatien an, ich meine, Dražen Petrović spielte. Ich kann nicht nicht für ihn anfeuern, ich kann nicht gegen ihn anfeuern. Das haben sie mir übelgenommen.“*<sup>57</sup> Anhand dieses Beispiels erkennt man die starke jugoslawische Identität sehr gut, der viele Flüchtlinge in den ersten Jahren nach ihrer Flucht treu blieben. BR Jugoslawien (Serbien und Montenegro) konnte aufgrund von Sanktionen nicht an den Olympischen Spielen in Barcelona teilnehmen und die meisten berühmten und beliebten Sportler in Ex-Jugoslawien spielten jetzt in nationalen Mannschaften. Dražen Petrović zum Beispiel war der beliebteste Basketballspieler in der SFR Jugoslawien, und auch wenn jetzt Kroatien eigentlich auf der feindlichen Seite stand, so war es doch unmöglich, dieses Sportidol nicht anzufeuern. Man erkennt zwar eine

starke nationale Trennung oder das Bestreben, bestimmte nationale Insignien als Zeichen der Identitätszugehörigkeit zu nur einer Nation hervorzuheben, doch die alte jugoslawische Identität war trotzdem nicht wegzudenken.

Aus dem Bedürfnis heraus, die Freizeit anders zu gestalten, wurden Cafés eröffnet, in denen ausschließlich jugoslawische Rock-Musik gehört wurde.<sup>58</sup> Diese Lokale wurden zu einem Anziehungspunkt für Menschen aus Ex-Jugoslawien und gewissermaßen zu Treffpunkten und somit Multiplikatoren der urbanen jugoslawischen Musikszene und -kultur. Diese Entwicklung eröffnete den Kindern jugoslawischer Gastarbeiter als zweite Generation vollkommen neue Perspektiven auf die Heimat ihrer Eltern. Doch man kann hier kaum von einem „Revival“ der *Brüderlichkeit und Einheit*<sup>59</sup> sprechen. Oliver war ein Rock-Musiker und stolzer Besitzer einer der größten Plattensammlungen jugoslawischer Rock-Musik. Er eröffnete ein Café, das ein Treffpunkt für junge Jugoslawen werden sollte: *„Ich habe hier mit noch einem Freund in der Wirtengasse das Café Van Gogh aufgemacht, von 1993 bis 1994 war es das einzige Lokal, in das alle Nationen aus dem ehemaligen Jugoslawien kamen. Wir spielten hier tolle Musik, Metallica, Red Hot Chili Peppers, vor allem Rock, und wir aßen gute Ćevapi. Ich habe auch meine Frau hier angestellt, sie hat hier eine Arbeitserlaubnis bekommen, vor mir.“*<sup>60</sup> Für solche Orte war allerdings charakteristisch, dass sie nicht lange existierten. Die Wiener urbane Szene war in der ersten Hälfte der 1990er Jahre nicht so stark von Balkan-Partys und „Jugo“-Cafés geprägt, wie das zum Beispiel in Berlin der Fall war.<sup>61</sup> Dies lässt sich damit erklären, dass Wien als Stadt viele urbane Jugoslawen gewissermaßen verschluckt hat, es kam aber nie zur Erschaffung einer konsistenten Gemeinschaft, vor allem nicht in der ersten Hälfte der 1990er Jahre.<sup>62</sup> Erst einige Jahre nach dem Ende

<sup>57</sup> Interview mit Nenad M., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>58</sup> Über Musik der Flüchtlinge in Österreich siehe: Hemetek, Ursula: Mosaik der Klänge, Musik der ethnischen Minderheiten in Österreich, Wien/Weimar 2001.

<sup>59</sup> Brüderlichkeit und Einheit war das grundlegende ideologische Motto des jugoslawischen Staates.

<sup>60</sup> Interview mit Oliver M., Wien 28.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>61</sup> Mehr dazu: Thaden, Matthias/Praetz, Alexander: Turbofolk reconsidered. Some thoughts on migration and the appropriation of music in early 1990s Berlin, in: Südosteuropäische Hefte, 3. Jg., H. 1, Berlin 2014.

<sup>62</sup> Interview mit Vlado N., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

des Bosnien-Krieges kam es zu einer Entspannung und damit auch zu stärkeren Kontakten zwischen den ethnischen Gruppen. Die meisten Flüchtlinge waren in den ersten Jahren darauf konzentriert, zu überleben, beziehungsweise irgendeine Form des Überlebens und der Anpassung an die neue Umgebung zu finden. Diese Situation ließ wenig Raum für soziale Kontakte. Erst nachdem man einen stabilen Rechtsstatus hatte und eine Bleibeperspektive ersichtlicher wurde, gab es Platz für neue Kontakte und den Aufbau von Freundschaften mit Menschen, denen man sich auf einer Wellenlänge verbunden fühlte.

## GELUNGENE INTEGRATION

Die Integration der bosnischen Flüchtlinge war nicht das primäre Ziel der Bund-Länder-Aktion. Rund ein Drittel der bosnischen Flüchtlinge lebte einige Jahre lang in Flüchtlingslagern, ohne ausgeprägten Kontakt zur lokalen Bevölkerung zu haben.<sup>63</sup> Solch eine Isolation schloss die Geflüchteten aus allen möglichen Integrationsformen aus, und das Fehlen materieller Mittel schloss sie ebenso aus dem Prozess der allgemeinen Teilhabe aus. Somit gab es keinen mit der lokalen Bevölkerung gemeinsam geteilten Raum, wie zum Beispiel in Restaurants, Kinos oder an anderen öffentlichen Orten.

Doch wenn man von – natürlich auf mehreren Ebenen zu betrachtender – Integration spricht, zeigt sich aus allem angeführten und der Feldforschung, dass die bosnischen Flüchtlinge sehr wohl gut in die österreichische Gesellschaft integriert waren. Viele, die gekommen waren, wollten auch bleiben, und entschieden sich in diesem Kontext, dass dies nur über Integration funktionieren würde. Heute findet man viele Beispiele für erfolgreich in die österreichische Gesellschaft integrierte bosnische Flüchtlinge. Die meisten meiner

Gesprächspartner haben einen Studienabschluss oder führen erfolgreiche Unternehmen. Auch ihre Kinder sind ausgezeichnet integriert, studieren oder haben ihr Studium schon abgeschlossen. Die Bildung ist der wichtigste Integrationsindikator. Ein Großteil jener, die in den 1990er Jahren als Flüchtlinge gekommen waren, war der Ansicht, die österreichische Gesellschaft hätte viel für sie getan.

*„Menschen, die vom Krieg betroffen und davor geflohen waren, wurden hier aufgenommen und konnten hier überleben.“*<sup>64</sup> Sie alle sehen Österreich und Wien heute als ihre Heimat an.

Während in der Gastarbeitermigration die Rückkehrabsicht nach Jugoslawien im Vordergrund stand und daher nicht die Frage nach Integration gestellt wird, sondern man sich vielmehr dafür interessiert, wie man sich in den neuen Lebensumständen zurecht gefunden hat, erkennt man bei der Flüchtlingsmigration hingegen ein Bewusstsein für verschiedene Formen der Integration und deren Bedeutung für das Leben der Flüchtlinge.<sup>65</sup>

Vlado N. beschreibt sehr treffend, was Integration eigentlich bedeutet: *„Meine Definition für Integration ist, wenn ich mich dafür interessiere, was in dieser Gesellschaft passiert. Wenn ich österreichische oder deutsche Zeitungen lese, dann interessiert mich auch der Balkan, doch es macht mich eher traurig, als dass es mich interessiert. Es gibt verschiedene Arten von Menschen, es gibt Typen, die mit der Putzfrau in unserem Büro nicht in unserer Sprache sprechen wollen. Ich habe einen Abschluss, was soll ich mit ihr zu tun haben. Ich suche Kontakt zu allen unsrigen, doch es gibt auch solche, die dir auf Deutsch antworten, wenn du sie etwas fragst. Ich bin aus dieser Integrationsperspektive schizophren, ich interessiere mich für diese Gesellschaft, und ich bin der Ansicht, dass meine Herkunft ein Vorteil ist, und ich benutze es als Benefit. Ich spreche immer wenn es in meiner Umgebung möglich ist Serbisch.“*<sup>66</sup>

<sup>63</sup> Franz: *Transplanted or Uprooted*, S. 135–157.

<sup>64</sup> Interview mit Oliver M., Wien 28.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

<sup>65</sup> Siehe: Ali Nadj et al.: *The limits to transnationalism: Bosnian and Eritrean refugees in Europe as emerging transnational communities*, in: *Ethnic and Racial Studies*, Vol. 24, No. 4, 2001, S. 578–600.

<sup>66</sup> Interview mit Vlado N., Wien 25.4.2017, Audioaufnahmen beim Autor.

## FAZIT

Österreich wurde durch die Ankunft unzähliger bosnische Flüchtlinge in einer kurzen Zeitspanne von wenigen Monaten vor große Herausforderungen gestellt. Der Kriegsausbruch und dessen schnelle Verbreitung führten dazu, dass sehr viele Menschen in kürzester Zeit vor Tod, Krieg und Verderben fliehen mussten. Gemessen an der Einwohnerzahl nahm Österreich damals im Vergleich zu anderen westeuropäischen Ländern die meisten Flüchtlinge auf. Die Menschen flohen nicht nur aus Bosnien und Herzegowina, sondern auch aus anderen Teilen Jugoslawiens, um der Mobilisierung zu entgehen. An Zahlen gemessen fanden laut UNHCR die meisten, nämlich 350.000 Menschen, Zuflucht in der BR Deutschland, an zweiter Stelle kam bereits Österreich mit 80.000 aufgenommenen Flüchtlingen – in Relation zur Einwohnerzahl ungleich mehr. Nur Serbien und Kroatien nahmen mehr Flüchtlinge auf als Österreich.

Das Leben der Geflohenen aus dem Balkan wurde durch die Bund-Länder-Aktion wesentlich erleichtert. Außerdem war die Perspektive auf eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung in Österreich viel besser, als zum Beispiel in der BR Deutschland, wo Flüchtlinge keinen Zugang zum Arbeitsmarkt hatten und auch über Schwarzarbeit nicht die notwendigen Papiere erhalten konnten. In einigen deutschen Bundesländern, wie zum Beispiel in Berlin, war es den Geflüchteten nicht möglich, nach abgeschlossener Schulbildung die Universität zu besuchen.<sup>67</sup> Nach Kriegsende in Bosnien wurde der Großteil der bosnischen Flüchtlinge zurückgeschickt.<sup>68</sup>

In Österreich war das nicht der Fall, da es hier die Praxis gab, allen Flüchtlingen, die Arbeit in einem Unternehmen fanden, auch eine Arbeitsbewilligung auszustellen. Dieses Verfahren gab es seit den 1960er Jahren und der Ankunft

der Gastarbeiter, die damals größtenteils über Touristenvisa nach Österreich gekommen waren.<sup>69</sup> Außerdem wurde für all jene bosnischen Flüchtlinge, die zwar Arbeit hatten, aber dann keine Arbeitserlaubnis bekamen, da die Quoten schon erfüllt waren, ein Sondergesetz erlassen, das es ermöglichte, Bosniern abseits der Quoten Papiere auszustellen. Aus der Perspektive der bosnischen Flüchtlinge tat Österreich sehr viel für sie, bot Unterstützung und half ihnen in schwierigen Zeiten. Vielen wurden Bildung, eine Firmengründung und ein neues Leben ermöglicht.

Die in den 1990er Jahren migrierende Bevölkerung aus Ex-Jugoslawien unterschied sich in vielerlei Hinsicht von jener der 1960er Jahre. Dabei ist das österreichische Beispiel gerade deshalb speziell, da viele Gastarbeiter schon hier lebten. Die bosnischen Flüchtlinge waren somit unausweichlich mit der vorhandenen formellen und informellen Infrastruktur der jugoslawischen Gastarbeiter konfrontiert. Gerade aus informeller Perspektive erleichterten sie die Arbeit der österreichischen Institutionen, da sie Anlaufstelle für Unterkunft, Erklärungen zum Funktionieren des österreichischen Systems und der Behörden und für Arbeitsvermittlung waren. Mit der Zeit kam es allerdings trotzdem zu einem Konflikt zwischen diesen beiden Migrantengruppen, was unausweichlich war, da es sich um zwei sich diametral gegenüberstehende Welten handelte, mit eigenen Vorurteilen und Vorstellungen über die andere Gruppe. Die Flüchtlinge hatten vollkommen andere Bestrebungen als die Gastarbeiter, man merkte ersteren eine höhere soziale Mobilität als letzteren an.<sup>70</sup> Meist wird vergessen, dass mit der Fluchtmigration der 1990er Jahre sehr gut ausgebildete Menschen nach Österreich kamen, und dieser *Brain Force Drain* unterschied sich sehr stark vom *Human Work Force Drain* der 1960er. Diese Tatsache wird gerade heute stark sichtbar.

<sup>67</sup> Siehe: Heyken, Edda: Erinnerungen an den Bosnienkrieg: Fluchterfahrungen, Identität und Zugehörigkeit von Bosniern in Berlin, Berlin 2014; Mihok, Brigitte: Zurück nach Nirgendwo, Bosnische Roma – Flüchtlinge in Berlin, Berlin 2001.

<sup>68</sup> Siehe: Amus Riecken, Philipp: Die Duldung als Verfassungsproblem, Berlin 2006; Dimova, Rozita: From protection to ordeal: Duldung status and Bosnians in Berlin. In: Working Papers, Max Planck Institut for Social Anthropology; No. 87. Halle/Saale 2006.

<sup>69</sup> Ivanović, Vladimir: Geburtstag pises normalno, Institut za savremenu istoriju, Belgrad 2012.

<sup>70</sup> Mehr über soziale Mobilität der zweiten Generation: Herzog-Putzenberger, Barbara: Ungleichheiten in der Einwanderungsgesellschaft, Inter-generationale Mobilität der angeworbenen Arbeitskräfte in Österreich, Wiesbaden 2017.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Ivanovic Vladimir

Artikel/Article: [Brain drain vs. Human work drain 147-160](#)